

ten, wenn sich führende Gelehrte ihres eigenen Lebenslaufs erinnern². Wie aufmerksam sie darüber hinaus das historische Experiment Wissenschaft beobachten, hängt zunächst von der Fachrichtung ab; letzten Endes wollen aber fast alle Rückblicke sich Vorläufer aneignen, nicht Andersdenkenden nachgehen.

Gewiß reden nicht alle Naturwissenschaftler so ahistorisch wie ein Paläontologe, der sich gegen Forschungsberichte überhaupt sträubt, weil sich die Evolution weder um Vergangenes noch um Zukünftiges kümmere, sondern alle Kraft auf die Lösung augenblicklicher Probleme verwende. Der Anreger der Denkschrift, ein Physiker, setzt sich immerhin, um die Ziele derzeitiger Forschung zu überprüfen, mit Francis Bacon auseinander; bis ins 17. Jahrhundert greift auch ein Botaniker zurück. Zwei Mathematiker erinnern sogar an Euklid, bevor sie zu Kepler eilen und bei den 1930er Jahren verweilen. Wer von Sozialwissenschaftlern wenig historische Tiefenschärfe erwartet, horcht schon auf, wenn sich ein Psychologe in die Lage Ludwigs XVI. zurückversetzt. Begreiflicher ist es, daß ein Staatsrechtler seine aktuelle Arbeit mit einem Satz Ulpians begründet. Bei Geisteswissenschaftlern wirken historische Anstöße erst recht in die Gegenwart hinein. Ein Philosoph erklärt Aristoteles zum lohnenden Gesprächspartner für den heutigen Logiker. Ein Sprachwissenschaftler führt Kontroversen jetziger Forschung auf gegensätzliche Standpunkte zweier Scholastiker im 12. und 13. Jahrhundert zurück. Ein Literaturwissenschaftler spottet zwar, die Väter der Denkschrift postulierten, ohne es zu ahnen, eine neue literarische Gattung, überschreibt aber seinen Beitrag mit einer Anspielung auf den autobiographischen Bericht Abaelards aus den 1130er Jahren³.

Zusammengefaßt und zugespitzt: Nach dem Selbstverständnis dieser bedeutenden Wissenschaftler wäre Forschung, zumal in naturwissenschaftlichen Fächern, erst seit dem 17. Jahrhundert, der Epoche der Akademien, voll ausgebildet. Vorformen der Forschung, zumal in geisteswissenschaftlichen Disziplinen, könnten bis in die Epoche der Universitäten, das 12. Jahrhundert zurückreichen. Beide Neuansätze hätten an die antike, beson-

²) Forschung in der Bundesrepublik Deutschland, Beispiele, Kritik, Vorschläge, hg. von Christoph Schneider (1983) S. 909 zur angeblich historischen Dimension. Vergessen ist die Vorgängerreihe: Die Wissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen, hg. Raymund Schmidt u. a., 30 Bde. (1921–30).

³) Schneider (wie Anm. 2) S. 689 zur Paläontologie, S. 2 zur Physik, S. 341 zur Botanik, S. 471 und 750 zur Mathematik, S. 193 zur Psychologie, S. 268 zum Staatsrecht, S. 145 zur Philosophie, S. 137 zur Sprachwissenschaft, S. 121 zur Literaturwissenschaft.